

## **AGRARGEOGRAPHIE**

### **AGRICULTURAL GEOGRAPHY**

---

# **SOZIALE LANDWIRTSCHAFT IN DEUTSCHLAND: DIE MULTIFUNKTIONALITÄT LANDWIRTSCHAFTLICHER BETRIEBE**

Sophie DICONNE und Markus HASSLER, Marburg (Deutschland)\*

*Erste Einreichung / initial submission: 10/2020; revidierte Fassung / revised submission: 12/2021;  
endgültige Annahme / final acceptance: 12/2021*

mit 1 Abbildung und 1 Tabelle im Text

## **INHALT**

<i>Zusammenfassung</i> .....	301
<i>Summary</i> .....	302
1 Die Entwicklung der Landwirtschaft zur Multifunktionalität.....	302
2 Soziale Teilhabe in der Landwirtschaft .....	304
3 Methodik .....	307
4 Prozesse in der sozialen Landwirtschaft in Deutschland .....	309
5 Diskussion und Fazit .....	319
6 Literaturverzeichnis.....	322

### *Zusammenfassung*

*Der ländliche Raum ist seit mehreren Dekaden Schauplatz von tiefgreifenden Veränderungen. Konkret betrifft dies die Landwirtschaft sowohl in ihrer generellen als auch strukturellen Erscheinung. Dieser Wandel ist vor allem auf die Öffnung der landwirtschaftlichen Höfe zurückzuführen, die selbst von diversen neuen ökonomischen und sozialen Gegeben-*

\* Sophie DICONNE, Wissenschaftliche Mitarbeiterin, Fachbereich Geographie, Arbeitsgruppe Regionalforschung und -politik, Philipps-Universität Marburg, Deutschhausstraße 10, D-35032 Marburg (Deutschland); Prof. Dipl.-Geogr. Dr. Markus HASSLER, Univ.-Professur für Humangeographie, Fachbereich Geographie, Leiter der Arbeitsgruppe Regionalforschung und -politik, Philipps-Universität Marburg, Deutschhausstraße 10, D-35032 Marburg. – E-Mails: [sophie.diconne@geo.uni-marburg.de](mailto:sophie.diconne@geo.uni-marburg.de), [markus.hassler@geo.uni-marburg.de](mailto:markus.hassler@geo.uni-marburg.de).

heiten herrührt. Merkmal ist die Integration von zunächst fachfremden Personen in die Lebensmittelproduktion und in das lokale Umfeld. So entstand die sogenannte „soziale Landwirtschaft“, die weitere Einnahmequellen generiert.

Vor dem theoretischen Hintergrund der veränderten Strukturen in der Landwirtschaft und mit Blick auf die Multifunktionalität ist das Ziel dieses Artikels, die Folgen für die Struktur der Höfe selbst und die Evolution der Einkommensgenerierung aufzuzeigen sowie mögliche Zusammenhänge zwischen beidem zu untersuchen.

*Schlagwörter:* Soziale Landwirtschaft, Multifunktionalität, Veränderungsprozesse in der Landwirtschaft, innerbetriebliche Strukturen, Finanzierung, Konstitutionsarten, Deutschland

### Summary

#### SOCIAL FARMING IN GERMANY: MULTIFUNCTIONALITY OF AGRICULTURAL FARMS

*For several decades, rural areas have been the scene of profound changes in their mission for agriculture, both general and structural. This change is mainly due to the opening up of agricultural holdings, which itself stems from various new economic and social realities. The integration of initially unskilled people into food production and the local environment has led to the emergence of a so-called Social Farming, which under certain circumstances generates additional sources of income.*

*With the theoretical background of the changed structures in agriculture and regard to multifunctionality, the aim of this paper is to show the consequences on the structure of the farms themselves, to analyse the evolution of income generation as well as to investigate possible connections between both.*

*Keywords:* Social farming, multifunctionality, transformation processes in agriculture, intra-farm structures, financing, types of social farms, Germany

## 1 Die Entwicklung der Landwirtschaft zur Multifunktionalität

Der ländliche Raum wird seit jeher stark von der Landwirtschaft geprägt und bestimmt. Diese ist in ihrer Funktion für die Lebensmittelproduktion einem stetigen Wandel unterzogen. Die zweite Hälfte des 20. Jahrhunderts ist vom *Produktivismus* oder *produktivistischen Agrarregime* gekennzeichnet, bei dem der maximale Ertrag das oberste Ziel war, weswegen nicht an Pestiziden, Fungiziden und/oder anderen Chemikalien gespart wurde (ILBERY und BOWLER 1998; WARD 1993). Um die Jahrtausendwende gab es einige Wissenschaftler, die, ausgehend von der Veränderung der landwirtschaftlichen Entwicklung in Großbritannien (ILBERY und BOWLER 1998), die Transformation der Agrarwirtschaft in ganz Europa analysierten (VĚŽNÍK et al. 2013; KOŁODZIEJCZAK und KOSSOWSKI 2011; WILSON 2002) und die neuen Wirtschaftsformen als *Post-Produktivismus* oder auch *multifunktionales Agrarregime* bezeichneten (WILSON 2002).

Der Post-Produktivismus ist als Gegenpol zum Produktivismus zu sehen und veränderte einen Teil der landwirtschaftlichen Betriebe im Wesentlichen in drei bipolaren Aspekten: von Intensivierung zu Extensivierung, von Konzentration zu Streuung und von Spezialisierung zu Diversifizierung (ILBERY und BOWLER 1998). Nach Autoren wie ALMSTEDT (2013) und MATHER et al. (2006) bedarf es in Bezug auf beide oben genannten Begriffe jedoch noch konkreterer Definitionen bzw. Klassifikationen, da sie unterschiedliche Aspekte mit sich bringen. Klar ist aber, dass der Post-Produktivismus nicht den Produktivismus abgelöst hat, sondern beide als Dualismus fungieren (ILBERY und BOWLER 1998). Eine Multifunktionalität der Landwirtschaft wurde folglich bestätigt, da sich beide Arten weder geographisch noch zeitlich trennen lassen, sondern vielmehr gleichzeitig vorhanden sind (WILSON 2002).

Die Gründe für den Post-Produktivismus sind vielschichtig. Zum einen wurde die Zerstörung der Umwelt und der Natur durch die Intensivierung und den Einsatz von gefährlichen Stoffen kritisiert (PRETTY 1998). Zum anderen erwachsen strukturelle Probleme: Durch die Globalisierung und den damit einhergehenden Import von Lebensmitteln wuchs der Druck auf landwirtschaftliche Betriebe vor dem Hintergrund der Reduktion der Preise von Agrarprodukten (VĚŽNÍK et al. 2013; MICULESCU 2013). „Agriculture had to adapt not only to conditions of the common EU market, but also to the conditions of a globalizing world market“ (VĚŽNÍK et al. 2013, S. 13).

Auf Grund dessen ergaben sich für kleine und mittlere Agrarhöfe verschiedene Möglichkeiten: Den Hof vollständig aufgeben (dies erwies sich allerdings als problematisch, da das Finden eines Nachfolgers infolge der Betriebsaufgabe erschwert war; ROECKL et al. 2008; GROIER 2004) oder sich mit dem Kauf von kreditfinanzierten neuen Maschinen vergrößern oder Verbände einzugehen (GROIER 2004). Andere wechselten aufgrund der anhaltend wachsenden Nachfrage zu einer biologischen (oder biologisch-dynamischen) Wirtschaftsweise (MARSDEN 2013; WILSON 2009; COTES TORRE et al. 2007; ALTIERI und ROSSET 1996) unter Labeln wie Bio, Bioland, Demeter (BALZ 2018), die von der Direktvermarktung sowie kurzen und lokalen Verkaufsketten geprägt ist (TULLA et al. 2018; WILLIAMS und BRANNIGAN 2000).

Ein anderer Weg zur Erweiterung der Einnahmequellen über den primären Sektor hinaus (BURNY und DEBODE 2013; KNICKEL 2004) war die Suche nach Neben- oder Zuerwerbsquellen, sodass in der Folge zusätzliche Dienstleistungen in Form von Landschaftspflege oder im Sozial- und Gesundheitswesen angeboten wurden (LANFRANCHI und GIANNETTO 2014; LECK et al. 2015; BARBIERI und VALDIVIA 2010; SWINBANK 2002; GERTH 2002). Das Verschmelzen von sozialen Dienstleistungen mit der Lebensmittelproduktion führte letztendlich zur Entstehung der Multifunktionalität im Sinne der sozialen Landwirtschaft (DE VIVO et al. 2019; GARCÍA-LLORENTE et al. 2016; LANFRANCHI et al. 2015; LIMBRUNNER et al. 2014; SCRUDERI et al. 2014; DESSEIN et al. 2013; DE KROM und DESSEIN 2013; ZASADA 2011; PLIENINGER et al. 2006).

Ziel dieses Beitrages ist es, innerbetriebliche Strukturen wie auch Finanzierungsprozesse der sozialen Landwirtschaft in Deutschland zu erläutern und in ein Verhältnis zu den verschiedenen landwirtschaftlichen Betriebsarten zu setzen. Dazu wird im zweiten Kapitel die soziale Teilhabe in der Landwirtschaft dargestellt. Diesem folgt im dritten Kapitel die Erläuterung der angewendeten Methodik der Datenerhebung. In Teil vier werden

die empirischen Ergebnisse dieser Untersuchung dargelegt, die zuerst die Struktur und Organisation der sozialen Landwirtschaft betreffen. Anschließend wird die Finanzierung visualisiert, um Unterschiede identifizieren und die Kategorien sozialer Höfe konkreter beschreiben zu können. Abschließend wird in der Diskussion die Bedeutung der Ergebnisse für die Mitarbeiter in der sozialen Landwirtschaft und ihre Tätigkeit sowie die Menschen mit Hilfsbedarf und ihre Betreuung dargestellt.

## 2 Soziale Teilhabe in der Landwirtschaft

Parallel zu diesen primär wirtschaftlich bedingten Änderungen vom Produktivismus zum Postproduktivismus wurde nach dem Zweiten Weltkrieg eine Sozialpolitik im Grundgesetz der Bundesrepublik Deutschland verankert, die den Staat verpflichtet, sich um „die soziale Gerechtigkeit und die soziale Sicherheit der Bürgerinnen und Bürger zu kümmern, also – kurz gesagt – auch Sozialpolitik zu betreiben“ (Bundeszentrale für politische Bildung 2021). Im Zuge der zunehmenden Zahl von pflege- und hilfsbedürftigen Menschen aufgrund einer immer älter werdenden Bevölkerung (ROTHGANG et al. 2012), gepaart mit der wachsenden Berufstätigkeit der Frauen, entstanden daher Einrichtungen, die sich der Betreuung von Menschen mit Hilfsbedarf widmeten. Die bekanntesten sind die „Werkstätten für behinderte Menschen“ (WfbM). Die eintönige Fließbandarbeit wurde hierbei kritisch gesehen, wohingegen Tätigkeiten in der Natur und in der Landwirtschaft als wohltuend eingeordnet wurden (HEMINGWAY et al. 2016). Rhythmische Aktivitäten, die sowohl täglich als auch jährlich wiederkehren, geben Menschen mit Hilfsbedarf eine Alltagsstruktur, die durch viele abwechslungsreiche Aufgaben umrandet wird. Die Arbeit im primären Sektor wirkt sich, unter anderem aufgrund der non-kommunikativen Beziehung zu Tieren und Pflanzen, unabhängig des Hilfsbedarfs gut auf die Menschen aus (HEMINGWAY et al. 2016). Die Integration von Menschen mit Hilfsbedarf in landwirtschaftliche Produktionsprozesse als Ermöglichung der sozialen Teilhabe erweist sich sowohl als politisches als auch als gesellschaftliches Phänomen, welches vielschichtige Potenziale bündelt.

Die soziale Landwirtschaft wird in diesem Zusammenhang folgendermaßen definiert: „The use of commercial farms and agricultural landscapes as a base for promoting mental and physical health through normal farming activity“ (HINE et al. 2008, S. 247). Letztendlich wurden Nischen innerhalb der sozialen Landwirtschaft aufgrund der unterschiedlichen Spezialisierung auf eine bestimmte Menschengruppen gefunden (TULLA et al. 2018). Dabei werden verschiedene Gruppen in landwirtschaftliche Prozesse integriert: Menschen mit Autismus oder Behinderungen (FERWERDA-VAN ZONNEVELD et al. 2012), Substanzabhängige oder Süchtige (LECK et al. 2015; HINE et al. 2008), benachteiligte sowie ausgegrenzte Menschen (DI IACOVO und O’CONNOR 2009), Senioren und Demenz-Kranke (DE BRUIN et al. 2009; DI IACOVO und O’CONNOR 2009), Straftäter oder Kriminelle (MURRAY et al. 2019; ELSEY et al. 2018) sowie Kinder und Schüler oder Flüchtlinge. Die Anzahl der aufgenommenen Menschen mit Hilfsbedarf ist hierbei nicht eingegrenzt (Demeter e.V. 2019). Angestrebt wird die Erhöhung der individuellen Kompetenzen und der Lebensqualität (TORQUATI et al. 2019; STEIGEN et al. 2016).

Durch den historischen Einfluss liegt der Fokus jedes Hofes, der im Bereich der sozialen Landwirtschaft tätig ist, meist in einer oder mehreren dieser Dimensionen:

- „Bildung und Pädagogik
- Beschäftigung und Integration
- Gesundheitsförderung und Prävention
- Therapie und Pflege“ (Landwirtschaftskammer NRW 2015, S. 5)

Eine Vielzahl von unterschiedlichen Akteuren ist anzutreffen (VAN ELSEN 2016): Sozial motivierte Landwirte mit ihren Familien, religiöse oder soziale Gemeinschaften, Professionelle aus dem Gesundheitssektor oder auch Selbstorganisationen (DI IACOVO und O'CONNOR 2009). Die Struktur und die Organisation der Höfe sind je nach Akteur unterschiedlich aufgebaut (VAN ELSEN 2016). Sie werden häufig in drei Konstitutionsarten unterteilt:

- (I) privat organisierte Betriebe, die von sozial motivierten Familien geführt werden,
- (II) Höfe, die eine Kooperation mit einer Werkstatt für behinderte Menschen (WfbM) eingehen und
- (III) soziale oder religiöse Organisationen, die Land- und/oder Gartenwirtschaft betreiben, und deren Betriebe von Professionellen aus dem gesundheitlichen bzw. sozialen Sektor geleitet werden (LIMBRUNNER et al. 2014; DI IACOVO und O'CONNOR 2009; FAZZI 2010).

Eine genaue Beschreibung der Verteilung der sozialen Höfe in Deutschland würde umfangreicher Recherchen bedürfen, die den Rahmen der vorliegenden Studie sprengen, allerdings können folgende entscheidende Aspekte genannt werden: Soziale Höfe sind in ganz Deutschland verteilt, wobei eine Tendenz zum Ost-West-Gefälle zu sehen ist: In Ostdeutschland gibt es aufgrund der historischen Entwicklung weitaus weniger Höfe als in Westdeutschland. Zum einen existierten neben den Landwirtschaftlichen Produktionsgenossenschaften (LPG) ab den 1960er Jahren nur wenige kleine oder familienbetriebliche Höfe, die Grundlage für die Etablierung von sozialer Landwirtschaft sind (SCHÖNE 2005), und zum anderen gehörte diese Form der sozialen Belange nicht zu den Prioritäten der DDR-Politik. In Westdeutschland wurden soziale Höfe besonders stark von der spirituellen Weltanschauung der Anthroposophie beeinflusst, die zur Nähe zur Natur animiert, da diese sich auf Menschen positiv auswirkt (ELSEY et al. 2018) und eine totale gesellschaftliche Integration der Menschen mit Hilfsbedarf in möglichst hoher Selbstbestimmung anstrebt. Dies trifft hauptsächlich auf privat organisierte Höfe zu, die sich nur auf die landwirtschaftliche Produktion konzentrieren und deren Stärke aus der Normalität, Realität und Natürlichkeit resultiert (BOCK und OOSTING 2010).

Manche Alternativen für Gesellschaftsschwache entwickelten sich über die Landesgrenzen hinaus, um Fuß in Deutschland zu fassen, so die aus Amerika stammende „Camphill Bewegung“, die sich auf Drogensüchtige spezialisiert, oder die „Caring Communities“ aus der Schweiz, die Ältere, Kranke und Sterbende, aber auch Exkludierte und Vergessene im Fokus haben (Caring Community Köln 2019; Camphill Schulgemeinschaften 2021), auch wenn diese sich nicht flächendeckend mit Landwirtschaft befassen.

Um den geringen Informationen über die soziale Landwirtschaft entgegenzutreten, wurde im Jahr 2009 aus einem Projekt heraus die „Deutsche Arbeitsgemeinschaft für soziale Landwirtschaft“ (DASoL) gegründet. Sie vernetzt deutschlandweit verschiedene orientierte soziale Höfe. Ziele sind vor allem die regionale Vernetzung, die Verbreitung wie auch die Anerkennung der sozialen Landwirtschaft in der Öffentlichkeit, aber auch die Weitergabe von Wissen über Aus- und Weiterbildungen sowie über die Finanzierung (DASoL 2021). Bis heute werden jährliche Treffen in Witzenhausen veranstaltet und Rundbriefe mit Einladungen zu regionalen Informations-Veranstaltungen oder Workshops herausgebracht. Eine Liste mit einigen wenigen sozialen Höfen, die sich in Deutschland befinden, ist auf ihrer Webseite enthalten.<sup>1)</sup> Allerdings ist diese Liste auffallend unvollständig und nicht aktuell. Nur wenige Bundesländer (Nordrhein-Westfalen,<sup>2)</sup> Bayern, teilweise Hessen) veröffentlichen zudem eigene Listen, die unterschiedliche Informationen enthalten. Noch immer sind keine aktuellen Daten bezüglich der genauen Zahl der Höfe, ihrer Spezialisierung o. Ä. in Deutschland bekannt.

Andere europäische Staaten wie Italien und die Niederlande, die als Vorreiter für soziale Höfe fungieren, definierten und analysierten als erste die Strukturen dieser Höfe. Solche landwirtschaftlichen Betriebe sind meist durch verschiedene Akteure bestimmt, da die soziale Landwirtschaft von „networking and collaboration between different stakeholder groups, as farmers, disadvantaged people, social/health professionals, local communities, policy makers and administrators“ geprägt ist (DE VIVO et al. 2019 S. 54; nach DI IACOVO und O’CONNOR 2009). In den Niederlanden und Belgien erfolgt die Finanzierung zum Beispiel hauptsächlich durch den sozialen Beitrag von Institutionen wie etwa dem „Support Centre for Green Care“ (DESSEIN et al. 2013). Anders in Italien: Dort ergibt sich die Mittelbeschaffung oft durch die Direktvermarktung. Grund dafür ist die unzureichende Eingliederung der sozialen Höfe in die nationalen und globalen Märkte (MUSOLINO et al. 2020).

Zusammenfassend stellen MUSOLINO und Kollegen fest, dass die strukturelle und organisatorische Dimension der Höfe und der staatlichen Institutionen von den politischen Richtlinien abhängig sind und daher eine gewisse Abhängigkeit zwischen der Struktur eines Hofes und dessen Finanzierung besteht (MUSOLINO et al. 2020). Die privat organisierten sozialen Höfe sind durch die fehlende Vernetzung mit staatlichen Institutionen bzw. dem Gesundheitssystem entstanden (GARCÍA-LLORENTE et al. 2016; BOCK 2016; HASSINK et al. 2010).

Die fehlende Kooperation mit staatlichen und sozialen Institutionen und die damit einhergehende fehlende Förderung wird seit Jahren in Deutschland wie auch in anderen Staaten kritisiert (DE VIVO et al. 2019; DELL’OLIO et al. 2017; VAN ELSSEN et al. 2010; DI IACOVO und O’CONNOR 2009). VAN ELSSEN und KALISCH analysierten 2007, dass einige Höfe Unterstützung bekommen, andere Betriebe nicht, ohne dafür Ursachen zu nennen. Auch Kooperationen zwischen Höfen, also Lebensmittelherzeugern, und (Zwischen-) Händlern sind noch ausbaufähig (MUSOLINO et al. 2020). Lokale Vernetzungen sind zwar oft in der Umgebung vorhanden, aber die Zusammenarbeit mit anderen sozialen Höfen ist aufgrund

<sup>1)</sup> <http://www.soziale-landwirtschaft.de/suche/hofsuche>.

<sup>2)</sup> [https://www.landservice.de/lstart\\_bereich?bernr=120&ort=](https://www.landservice.de/lstart_bereich?bernr=120&ort=).

der hohen Entfernungen und der zeitgleich in Erscheinung tretenden Isolierung im ländlichen Raum mit Problemen verbunden (MUSOLINO et al. 2020).

Auf Grundlage dieser Gegebenheiten werden in der vorliegenden Studie die innerbetrieblichen Strukturen der sozialen Höfe wie auch die Finanzierungsprozesse erläutert, und zwar differenziert nach den schon erwähnten Konstitutionsarten nach LIMBRUNNER et al. (2014) und DI IACOVO und O'CONNOR (2009), um Unterschiede zu identifizieren und die Kategorien sozialer Höfe konkreter zu beschreiben.

### 3 Methodik

Zwischen Dezember 2019 und März 2020 wurden insgesamt 27 Interviews in Deutschland geführt. Davon waren 21 Interviews mit Landwirten oder Leitern landwirtschaftlicher Höfe (in der Tabelle die Interviewnummern 2–22), drei mit Experten und weitere drei mit integrierten Personen.

Nr.	Bundesland	Beginn sozialer Aktivitäten	Spezialisierung	Anzahl integrierter Personen	Anbauweise	Konstitutionsart
1	Hessen / Bayern	–	Pädagogisch / alle	–	–	Verein
2	Hessen	1984	Suchtkranke	100–120	Demeter	Eingetragener Verein, selbstorganisierend
3	Hessen	1991	MmB	85	Bio	Eingegliedert in eine soziale Organisation
4	Baden-Württemberg	Seit den 1990er Jahren	MmB	2	Bio	Privat organisiert
5	Niedersachsen	1999	MmB	15	Demeter	Eingegliedert in eine soziale/diakonische Organisation
6	Hessen	1991	MmB und psychisch Erkrankte	50	Bio	Eingegliedert in eine diakonische Organisation
7	Hessen	1982	MmB	100	Demeter	Eingetragener Verein
8	Thüringen	1997	MmB und psychisch Erkrankte	28	Demeter	Erst privat, dann Stiftung
9	Mecklenburg-Vorpommern	1999	MmB und Suchtkranke	90	Konventionell	Eingegliedert in eine gemeinnützige Werkstätte für behinderte Menschen (WfbM)

Nr.	Bundesland	Beginn sozialer Aktivitäten	Spezialisierung	Anzahl integrierter Personen	Anbauweise	Konstitutionsart
10	Baden-Württemberg	1888	MmB	15	Bio	Eingegliedert in eine diakonische Organisation
11	Rheinland-Pfalz	1977	Mehrfachbehinderungen	25	Demeter	Eingegliedert in eine anthroposophische Einrichtung
12	Nordrhein-Westfalen	1990	MmB und psychisch Erkrankte	21	Konventionell	Eingegliedert in eine soziale Organisation
13	Hessen	1989	Psychisch Erkrankte	14	Demeter	Privat organisiert, eingetragener Verein
14	Nordrhein-Westfalen	1998	MmB	30–40	Bio	Eingegliedert in eine diakonische Organisation
15	Nordrhein-Westfalen	2004	Kinder und Jugendliche	15–30	Bio	Privat organisiert
16	Baden-Württemberg	1972	Suchtkranke	18	Demeter	Kooperation mit Suchtklinik
17	Nordrhein-Westfalen	1998	MmB	7	Bio	Privat organisiert mit Kooperation
18	Bayern	2000	Jugendliche	2–20	Demeter	Privat organisiert
19	Hessen	2001	MmB *	1–25	Demeter	Privat organisiert
20	Schleswig-Holstein	Ab den 1970er Jahren	MmB	100 auf 3 Höfen	Demeter	Privat organisiert, Zusammenschluss
21	Nordrhein-Westfalen	2009	Suchtkranke	6	Bio	Privat organisiert
22	Niedersachsen	1996	Kinder und Jugendliche	bis 44	Bio	Stiftung
23	<i>Hessen</i>		–	–	–	<i>MmH</i>
24	<i>Hessen</i>	–	–	–	–	<i>MmH</i>
25	<i>Hessen</i>	–	–	–	–	<i>MmH</i>
26	<i>Hessen</i>	–	–	–	–	<i>Wissenschaftler</i>
	<i>Überregional, Deutschlandweit</i>	–	<i>Kinder und Jugendliche</i>	–	–	<i>Verein</i>

Abkürzungen: MmB ... Menschen mit Behinderung; MmH ... Mensch mit Hilfsbedarf

\* ... aktuell nicht tätig, da existenzielle wirtschaftliche Probleme

Tab. 1: Durchgeführte Interviews (in Normalschrift: landwirtschaftliche Höfe: Nr. 2–22; in Kursivschrift, Nr. 1 und 23–27: Menschen mit Hilfsbedarf und Experten ohne Landwirtschaft)

Um die Anonymität zu gewährleisten, sind in Tabelle 1 keine Postleitzahlen, sondern lediglich die Bundesländer aufgeführt. Die Suche der Höfe und die Kontaktaufnahme zu ihnen erfolgte durch die Benützung der DASoL-Liste, aber auch durch zufällige Funde sowie auch unter Eingabe von „Soziale Landwirtschaft“ und „Sozialer Hof“ im Internet. Von einem Schneeballsystem wurde abgesehen, da bereits vernetzte Höfe eventuell ähnliche Strukturen aufweisen könnten.

Die bis zu 70 Minuten andauernden Gespräche fanden entweder vor Ort oder telefonisch statt, wobei ihnen ein halbstandardisierter Interviewleitfaden zugrunde lag. Dabei wurden zunächst allgemeine Informationen wie die Anzahl der Integrierten, soziale Spezialisierung, Hofgeschichte usw. erfragt. Anschließend wurden Fragen nach Themenblöcken der Struktur (Um-/Einstieg in die soziale Landwirtschaft, Ablauf der Aufnahme, (Alltags-)Struktur der Menschen mit Hilfsbedarf, Ausbildung des Personals und Vernetzung) sowie der Finanzierungsprozesse gestellt.

Nach der wörtlich-geglätteten Transkription und der zunächst manuellen Kategorisierung der Höfe in ihre Konstitutionsarten konnte die darauffolgende qualitative Auswertung mit Hilfe des Textverarbeitungsprogramms MAXQDA© erfolgen. Die Interviewnummern sind im Folgenden als Quelle in Klammern gekennzeichnet.

#### 4 Prozesse in der sozialen Landwirtschaft in Deutschland

Auf der Basis dieser Erhebung konnte festgestellt werden, dass der Einstieg in die soziale Landwirtschaft primär in Abhängigkeit von der Hofgeschichte und der Einstellung der Landwirte erfolgte, vorwiegend schleichend und unbewusst. Zuerst wurden einige wenige Menschen aufgenommen; durch das wachsende Interesse von Außenstehenden wurden dann immer mehr Personen integriert (12, 15, 18, 21). Manchmal hatten Vorgänger der Höfe Menschen inkludiert, die später von neuen Besitzern übernommen wurden (17). Meistens aber wurden Inhaber mittelgroßer Betriebe dazu bewegt, in die soziale Landwirtschaft einzusteigen, um zu überleben und gegen die intensive Landwirtschaft mithalten zu können, indem sie eine Nische fanden, die ihnen eine weitere finanzielle Einnahmequelle zusicherte (19, 22). Vor diesem Hintergrund stieg die eigene Motivation der Landwirte, eine Fort- oder Weiterbildung im sozialen Bereich zu absolvieren (18).

Der Einstieg verlief weitgehend unproblematisch. Wenn Probleme bei der Umstellung auftauchten, lagen diese weniger an den Aufgenommenen, sondern beispielsweise bei der Errichtung der Wohnhäuser für die betreuten Personen (22) oder der Finanzierung bzw. organisatorischen Abstimmung mit anderen Institutionen, da

*„die Zuständigkeiten und die Beratungsmöglichkeiten [...] einfach äußerst begrenzt waren“* (Interview 26)

und zudem gruppen- bzw. klientelabhängig sind. Unter Berücksichtigung der Vorlagen, Richtlinien und Gesetze, die die Lebensqualität der Menschen mit Hilfsbedarf schützen sollen, ist heute ein Einstieg in die soziale Landwirtschaft bzw. der Prozess der Integration schwieriger geworden (12). Grund dafür sind die im Jahr 2006 erlassene UN-Behinderten-

rechtskonvention und das Bundesteilhabegesetz (BTHG) aus dem Jahr 2016, das Neu- und Quereinsteigern Probleme bereiten kann (17). Die bestehende unzureichende Vernetzung von öffentlichen Gesundheitsinstitutionen mit den Landwirten ist ein weiteres Hindernis bei der Implementierung von neuen sozialen Höfen. Daher werden heutzutage verstärkt Höfe mit sozialer Bestimmung von sozialen oder diakonischen Organisationen aufgekauft.

Anfangs wurden Drogensüchtige, Arbeitslose und Flüchtlingswaisen, später, seltenerweise schon in den 1960er Jahren, auch Menschen mit Behinderung in landwirtschaftliche Produktionsprozesse eingegliedert. Letztere wurden – nach Meinung von Interview 20 – aufgrund ihrer historisch bedingten Marginalisierung bis hin zu ihrer Vernichtung während des Zweiten Weltkriegs vergleichsweise spät berücksichtigt. Der Aufschwung der Integration dieser Gruppe erfolgte in den 1990er Jahren, um nach der Jahrtausendwende wieder abzuflachen.

### *Aufnahme, Herkunftsgebiet und Struktur der Menschen mit Hilfsbedarf*

Die Aufnahme eines neuen Menschen mit Hilfsbedarf (MmH) vollzieht sich in mehreren Schritten (20, 23, 24): Nach Kontaktaufnahme seitens der MmH bzw. von deren Vertretern oder auf Anfrage der Landwirte erfolgt ein erster Besuch mit gleichzeitigem Gespräch auf dem Hof. Verläuft dieser beidseitig positiv, beginnt der MmH ein zeitweiliges Praktikum. Verläuft auch dieses zur Zufriedenheit aller Beteiligten, wird der MmH dauerhaft auf dem Hof eingebunden. Das Ziel ist, im Zuge dessen eine langjährige, idealerweise immer fortlaufende Eingliederung. Dabei muss zum einen der Hof zur Person, zum anderen auch die Person zum Hof passen, um eine Harmonie und eine positive Entwicklung beiderseits zu ermöglichen. In Deutschland sind hauptsächlich homogene Gruppen zu finden (2, 4, 7, 26).

*„In Gruppen, in denen ausschließlich Patienten einer bestimmten Krankheit sind, [kann...] besser inhaltlich daran [gearbeitet werden und dies kann helfen], Dinge besser zu strukturieren, klarer zu bekommen.“ (Interview 1)*

Innerhalb der Gruppen sind die Erkrankungen durch den unterschiedlichen Grad der Erkrankung oder der Behinderung allerdings heterogener (10, 13). Zudem erleiden einige Personen eine überkategorische Doppeldiagnose (3, 5, 7), was die Homogenität begrenzt. Selten nehmen Höfe bewusst heterogene Gruppen auf (21, 26). Anders als im Ausland spezialisieren sich in Deutschland die meisten Höfe (KRAFTL 2014). Grund dafür ist, dass

*„es einfach aufgrund des Verwaltungsaufwandes sehr viel weniger Arbeit macht, sich mit einer Klientel zu beschäftigen“ (Interview 26).*

Höfe, auf denen geistig beeinträchtigte Menschen eingegliedert werden, sind am häufigsten vertreten. An zweiter Stelle kommen Höfe, die psychisch Erkrankte inkludieren, gefolgt von denen, die Süchtige aufnehmen.

Da bei sozialen Höfen die Nahrungsmittelproduktion im Vordergrund steht, sind sie oftmals nicht nur auf den reinen Anbau, sondern auch auf die Veredelung konzentriert,

die meistens direkt vor Ort stattfindet (2, 20). Häufig sind diesbezüglich Käsereien und Bäckereien zu finden. Wenn nicht genügend Ausstattung für die Verarbeitung vorhanden ist, wird dies von Dritten übernommen, wie zum Beispiel die Schlachtung von Tieren.

Häufig sind die Höfe – abgesehen von den inkludierten Menschen – zusätzlich anderweitig geöffnet. Viele sind für die Öffentlichkeit zugänglich, da sie über ein Hofcafé verfügen, das zum Zusammenkommen einlädt, oder sie bieten beispielsweise Vorträge, Führungen oder andere Events wie Hoffeste an, wodurch sie zeitweise auch als kultureller Begegnungsort dienen (6, 17). Zudem werden Praktikanten aufgenommen, wozu u. a. Schüler von Waldorfschulen zählen. Auch durch einmalige pädagogische Besuche im Umfang von ein bis drei Stunden erlangen Kinder und Jugendliche Einblick in einige Höfe.

Auf privat organisierten sozialen Höfen werden in der Regel wenige Menschen mit Hilfsbedarf aufgenommen (2 bis 30 Personen), wohingegen 30 bis 100 Personen in eingegliederten Betrieben integriert werden. Kooperative Höfe sind dazwischen anzusiedeln (18 bis 25 Personen). Die Anzahl der aufgenommenen Menschen mit Hilfsbedarf ist folglich abhängig von der Hofkonstitution. Ein Zusammenhang zwischen der Hofkonstitution und dem Assistenzbedarf bzw. der Spezialisierung ist allerdings nicht erkennbar.

### ***Lebens- und Arbeitsgemeinschaft***

Grundsätzlich ist es nicht zwingend notwendig, auf dem Hof zu leben. Oftmals aber wohnt ein Teil der Menschen mit Hilfsbedarf (MmH) und der Mitarbeiter auf dem Hof (2, 4, 5, 6, 7, 8, 9, 14, 17, 20, 21, 22). Das Verhältnis der beiden Parteien ist hierbei ganz variabel. Als Lebens- und Arbeitsgemeinschaft ist der primäre Aufenthaltsraum derselbe. In den anderen Fällen wohnen die MmH bis zu 15–30 km entfernt (6, 10, 15, 17, 18, 19). Externe sind

*„teilweise bei Eltern oder Angehörigen, teilweise im Betreuten Wohnen, Stationären Wohnen“ (Interview 6).*

zu Hause und werden meist je nach Behinderungsgrad von einem Fahrdienst abgeholt bzw. gebracht; bei geringer Behinderung reisen die MmH selbstständig mit den öffentlichen Verkehrsmitteln an (5, 10, 23, 24). Da wenige Höfe Menschen mit psychischen Krankheiten oder schwer Mehrfachbehinderte betreuen, erstreckt sich ihr Aufnahmeradius deutschlandweit (11, 13).

Das gemeinschaftliche Leben wird von Tages- und Jahresstrukturen sowie Regeln bestimmt. Der gemeinschaftliche Zusammenhalt wird durch das gemeinsame Mittagessen gestärkt (7, 8). Des Weiteren werden außerhalb der Arbeit kulturelle und edukative Freizeitangebote ermöglicht. Deren Anzahl und Auswahl ist abhängig von der Trägerschaft des Hofes, der Anzahl an Eingegliederten sowie der Mitarbeiterausbildung und -motivation. Diakonische Höfe bieten mehr Freizeitangebote an als private Höfe. Es werden kreative Gruppen- und Arbeitsgemeinschaften oder Kulturprojekte wie beispielsweise Malen, Singen oder Aktivitäten im Bereich der Heileurythmie angeboten (5, 7). Vom Briefeschreiben bis zu Wanderungen, Interessenskursen über Wildtiere und Jagd, Computerkursen oder

Lernen, wie eine Wunde richtig versorgt wird, existiert eine Vielzahl von Angeboten (6). Somit wird der Hof nicht nur als Arbeits-, sondern auch als Lebensort genutzt, in dem

*„Lebensgestaltung, Kunst- oder Freizeitgestaltung [verzweigt sind. ...] So entsteht [aus einer Vielzahl an Personen] immer ein Gemeinwesen, das auch als Sozialraum gelten kann.“* (Interview 20)

Viele dieser Aktionen sind auch für das breite Publikum zugänglich, wodurch der Aspekt der Inklusion hier passiv im Mittelpunkt steht. Der Kontakt zu Menschen ohne Behinderung oder zu Personen außerhalb des Hofes wächst dabei (4). Da das Projekt im Vordergrund steht, rückt die Behinderung in den Hintergrund. Durch den Freiraum und die Freizeitangebote kann eine gewisse Lebendigkeit entstehen und die Lebensfreude geschürt werden (8). Die in der Landwirtschaft nötige und intensive Zusammenarbeit stimuliert den Gemeinschaftssinn und prägt die Beziehungen mit Lebhaftigkeit (2, 6). Dieses soziale und gemeinnützige Modell kann auch als offenes, inklusives Mehrgenerationenhaus gesehen werden.

Generell hat die Konstitutionsform des Hofes keinen Einfluss auf die Reichweite der Lebensgemeinschaft. Das Zusammenleben ist sowohl in privaten Höfen als auch in eingegliederten Höfen wichtig. Einzig die Anzahl der betreuten Menschen hat einen Einfluss auf das Vorhandensein bzw. die Größe der Wohngemeinschaft.

### ***Arbeitszeiten der Menschen mit Hilfsbedarf***

Die Arbeitszeiten sind auf fast jedem Hof festgesetzt. Diese beginnen täglich zwischen 8 und 9 Uhr und enden zwischen 15 und 16 Uhr; eine einstündige bis 90-minütige Mittagspause ist darin auch festgelegt (3, 5, 6, 9, 10, 21). Dem Wetter und der Natur geschuldet, gibt es saisonale Unterschiede. Deswegen kann es vorkommen, dass in der Erntezeit im Durchschnitt etwas mehr gearbeitet wird als im Winter. Auch am Wochenende helfen die Menschen mit Hilfsbedarf (MmH) sporadisch (7, 10). Täglich werden zwischen 5 und 8 Stunden Arbeit auf den Höfen verrichtet, in seltenen Fällen liegt die Integrationszeit bei 2 bis 4 Stunden (8, 11, 12, 13, 16, 17). Wie auch sonst üblich, gehen die MmH nur an Werktagen ihrer Arbeit auf dem Hof nach. Einige Mitarbeiter ohne Behinderung arbeiten zum Teil auch an den Wochenenden, zum Beispiel, um Kühe zu melken. In Hinblick auf die Aufenthaltsdauer auf den Höfen gibt es keine Beschränkung (4, 6).

*„Es gibt auch welche, die jetzt schon berentet sind, [...] aber die Tagesstruktur sogar von 8 – 16 Uhr in Anspruch nehmen.“* (Interview 12)

Der tägliche Arbeitsbereich ist abhängig von der Anzahl der integrierten Personen. Wenn die Zahl gering ist, wechselt der Arbeitsplatz häufiger, das heißt, diese Menschen werden – meist je nach Bedarf – in verschiedene landwirtschaftliche Prozesse inkludiert, wie zum Beispiel beim Verkauf, der Produktion, dem Versorgen von Tieren, in der Landschaftspflege usw. Ist die Anzahl hoch, so bleiben die Personen auf dem Hof hauptsächlich nur in dem Bereich tätig, in den sie eingeteilt wurden. Die Einteilung erfolgt in der Anfangszeit nach der Erkundung aller Tätigkeiten des Hofes. Vor dem Hintergrund der individuellen

Vorlieben und Kompetenzen, aber auch des Behinderungsgrades kann der Bereich ausgesucht werden. Innerhalb der Landwirtschaft kann zwischen der Viehhaltung, dem Ackerbau oder der Landschaftspflege gewählt werden. Oftmals gibt es zusätzlich einen Küchen- oder Zubereitungsbereich (3, 5). Insgesamt ähneln sich die Arbeitsbedingungen auf den Höfen, unabhängig davon, ob diese als privat oder eingebettet zu qualifizieren sind.

### **Personalausbildung**

Es ist von Vorteil, wenn alle Mitarbeiter des Hofes zumindest eine Sensibilität für Menschen mit Hilfsbedarf aufweisen können. In der Regel hat mindestens ein Landwirt oder ein Mitarbeiter eine Doppelqualifizierung in Form einer Zusatzausbildung im Bereich Heilerziehung, Ergotherapie, Heilerhythmie oder Sonderpädagogik, im Idealfall auch mehrere (3, 6, 5, 8, 11, 17 20, 22, 26). Die Qualifizierung zeichnet sich durch

*„einen grundständigen Beruf aus wie Bauer, Gärtner, Tischler, oder Maler oder Vermarkter, Künstlerin oder im Bereich der Verwaltung. Und auf diesem grundständigen Beruf baut dieser Mensch immer noch eine Sozialkompetenz, also eine Fachkraftleitungs-Qualifikation auf“ (Interview 20).*

Am häufigsten hat das professionelle Personal eine Ausbildung zum Landwirt bzw. ein Studium der Agrarwissenschaften absolviert. Reine Sozialarbeiter, Psychologen oder Therapeuten sind – abgesehen von einigen spezialisierten Lebensgemeinschaften – auf den Höfen spärlich zu finden (5, 7). Dafür gibt es zwei Gründe: Zum einen sind die landwirtschaftlichen Betriebe nicht ausschließlich Therapiebetriebe und zum anderen führt die oft vorkommende Kooperation bzw. die Auslagerung der Arbeitsplätze dazu, dass der soziale oder therapeutische Aspekt durch professionell ausgebildete Menschen in externer Weise durchgeführt wird (10, 16, 26):

*„Die meisten sind ja in Wohnheimen oder in Gruppen untergebracht, die da pädagogisches Personal haben und dann kann man mit denen zusammen sprechen, wenn es Probleme gibt. Aber hier bei der Arbeit nicht, ist auch nicht unbedingt notwendig. Notwendig ist, dass die Menschen da Spaß dran haben, Interesse haben, dann gibt es da eigentlich auch gar keine Probleme.“ (Interview 17)*

Wenn in seltenen Fällen individuelle Probleme auftauchen, wird kurzzeitig eine Einzu-Eins-Betreuung durch einen Mitarbeiter oder eine Fachkraft veranlasst (9, 21). Um Konflikten wie beispielsweise Mobbing entgegenzuwirken, werden Arbeitsgemeinschaften gegen Mobbing sowie eine Streitschlichterausbildung für Menschen mit Hilfsbedarf angeboten. Damit wird ein Teil der Uneinigkeiten schon unter den Konflikthabenden gelöst. Nichtsdestotrotz schreiten auch die Mitarbeiter ein und helfen bei Schwierigkeiten jeglicher Art. Sie müssen dementsprechend eine hohe Flexibilität und Geduld zeigen,

*„wobei die Herausforderungen und die Ansprüche an die Mitarbeiter weiter nicht zu unterschätzen sind. Das ist schon eine gewisse Herausforderung, [...] man muss*

*sehr wachsam sein, weil wie bei kleinen Kindern muss man auch wachsam sein, denn sie packen schnell mal wohin, wo sie eigentlich nicht [hin]fassen sollten“* (Interview 8).

Ein klarer Zusammenhang ist zwischen Hofkonstitution und Personalausbildung erkennbar. Im Gegensatz zu privat organisierten Höfen verfügen eingegliederte Betriebe über hohe humane Ressourcen im gesundheitlichen Bereich. Da im Allgemeinen mehr Personal ohne Hilfsbedarf auf dem Hof arbeitet, können unterschiedliche Zusatzqualifikationen mitgebracht werden. Anders auf privat organisierten Höfen: Sie sind mit weniger Mitarbeitern aus dem gesundheitlichen Bereich besetzt, was allerdings keinen Rückschluss auf eine geringere Qualität der Beziehung zwischen Mitarbeiter mit und ohne Hilfsbedarf, oder Unbehagen seitens der Menschen mit Hilfsbedarf zulässt.

### ***Kooperation und Zusammenarbeit***

Abgesehen von den Schulbauernhöfen haben auch einige soziale Höfe eine Kooperation mit inklusiven Sonderpädagogikschulen aufgebaut (14, 19), bei der einige Schüler einmal in der Woche auf den Hof kommen können. Die bereits beschriebenen kulturellen und edukativen Angebote können von Außenstehenden in Anspruch genommen werden und fördern die lokale Verbundenheit.

Horizontale Hof-Kooperationen gibt es selten. Ein Vorbild sind die zehn eng vernetzten Höfe *Weide-Hardebek* in Schleswig-Holstein. Die Zusammenarbeit ist dort in den letzten Jahrzehnten so vorangeschritten, dass seit 2003 eine exklusive Ausbildung *Sozialtherapeutische Zusatzqualifikation zur Fachkraft für Milieubildung und Teilhabe* (FAMIT) im Dienst der sozialen Landwirtschaft angeboten wird (20; IncluFar o. J.). Auch in einigen anderen Bundesländern gibt es Netzwerke. Ihre Leistungen sind jedoch sehr unterschiedlich und ihr Ausbau nicht so weitreichend. Die regionale Vernetzung ist im Moment aufgrund unterschiedlicher Entwicklungsströme verbesserungswürdig (vgl. auch DELL'OLIO et al. 2017). Assoziierungen sind noch ausbaufähig und eine (Ver-)Besserung der Vernetzung seitens der einzelnen Höfe wünschenswert, vor allem in Hinblick auf die Kooperation mit staatlichen Institutionen (17, 19, 26). Dies bestätigten auch MUSOLINO et al. (2020) in Italien.

Nur wenige große Höfe haben eigene Netzwerke oder Verbände aufgebaut (20). Ihr Anliegen wird aber meist nur innerhalb der Organisation umgesetzt, wie folgendes Projekt illustriert:

*„Das ist ein Verbund von Unternehmern, wo wir mittlerweile 100 Unternehmer in [Ort] und Umgebung als Unterstützer, als Gesellschafter gewonnen haben, die sich alle [...] bereit erklärt haben, dieses Netzwerk zu unterstützen und da, wo es passt, auch Menschen mit Handicaps einzustellen. Das können also Behinderungen sein, zum Beispiel in der kognitiven Art und Weise oder auch eine soziale Behinderung, das heißt also, dass dort Kinder aus Familien kommen, die ihr Leben lang schon Hartz IV beziehen und deren Kinder schon eben durch die Eltern nicht gelernt haben und nicht erfahren durften, dass Arbeit auch Spaß machen kann,*

*dass Arbeit auch was SCHÖNES ist, auch zufrieden stellt. Durch dieses Unternehmernetzwerk haben wir schon mehrere hundert Menschen auch in Arbeit bringen können, die eben sonst eher keine Arbeit gefunden hätten, sagen wir es mal vorsichtig.“ (Interview 3)*

Bis auf wenige Ausnahmen besitzen alle sozial geöffneten Höfe ein „Bio“ oder „Biologisch-dynamisch“ Siegel (2–8, 10, 11, 13–22). Die meisten Betriebe arbeiten deswegen in ihrem jeweiligen Verbund zusammen. Beispiele dafür sind „Bioland“ oder „Demeter“. Zusätzlich schließen einige Höfe Verträge mit anderen Landwirten, Jägern oder Schlachtern und lagern damit einen Produktionsschritt aus. Geschäftspartnerschaften sind vor allem im Verkaufsbereich zu finden, um das Angebot in den Hofläden zu erweitern (3, 12, 15).

Die drei bereits in Kapitel 2 genannten Konstitutionsarten ((I) privat organisierte Höfe, (II) kooperative Betriebe und (III) eingegliederte Höfe) werden durch weitere Vorteile bzw. Einschränkungen charakterisiert:

#### *(I) Privat organisierte Betriebe*

Kleine und oft als Familienbetriebe organisierte Höfe befassen sich meist selbst mit der Aufnahme neuer Menschen mit Hilfsbedarf (MmH) (4, 17, 18). Dabei werden die eingegliederten Personen fast als Familienangehörige angesehen, da sie ihren Alltag mit der Gastfamilie teilen. Der Vorteil hierbei ist, dass der Betreuungsschlüssel meist niedrig und die Beziehung zwischen Landwirt und MmH enger ist. Die Motivation der Landwirte, durch ihren eigenen autarken Willen MmH aufzunehmen, ist bei ihnen intrinsisch verankert. Dass sie einen besonderen Bezug zu den MmH haben, war in den Interviews deutlich zu erkennen, nämlich durch ihre Leidenschaft, über die MmH und die Arbeit zu reden. Ein erhöhtes Engagement bestätigten auch DI IACOVO und O'CONNOR (2009).

#### *(II) Kooperative Betriebe*

Bei dieser Konstellation kooperieren Hof und Werkstatt für behinderte Menschen (WfbM). Voraussetzung für die Bildung einer solchen Kooperation ist, dass sich eine Klinik oder eine WfbM in direkter räumlicher Nähe befindet (17). In einer kooperativen Struktur sind beide Akteure organisatorisch unabhängig und voneinander getrennt. Die Arbeitsplätze werden lediglich von der Werkstatt auf den Hof ausgelagert. Aus diesem Grund muss der Hofleiter an die Werkstatt eine Entschädigung entrichten (17). Der MmH bleibt dabei Angestellter der Werkstatt und erhält seinen Lohn von dieser (8). Die Bezahlung der MmH entspricht in diesem Fall in etwa der Höhe der Entschädigung bei eingegliederten Betrieben. Der Vorteil der Kooperation ist die individuelle Leistung der Menschen mit Hilfsbedarf (MmH), denn da

*„hat man eine höhere Arbeitsleistung, weil die Menschen natürlich schon viel weiter in ihrem Entwicklungsstand sind“ (Interview 21).*

### *(III) Eingegliederte Betriebe*

Große soziale Organisationen wie beispielsweise die Diakonie besitzen oftmals eigene Werkstätten für behinderte Menschen (5, 6, 8). Wenn sie einen eigenen landwirtschaftlichen Hof erwerben, kann dieser in die Struktur des sozialen Unternehmens integriert werden. Das ist der Grund für die Eingliederung einiger landwirtschaftlicher Betriebe in eine soziale Organisation. Vorteile sind die vereinfachte Planung wie auch die Kontrolle.

Die Konstitutionsart bzw. die Struktur ändert sich über die Jahre selten. Allerdings ist dies durch eine Schlüsselaktion wie Leiterwechsel oder Eigentümerwechsel möglich, wodurch dann meist in ein eingegliedertes System übergegangen wird. Ergebnisse der Studie zeigen allerdings, dass gegenwärtig auch ein anderer Subtyp entstanden, aber nicht häufig ist: Höfe, die mithilfe einer Stiftung oder als eingetragener Verein agieren, aber nicht zwangsmäßig eingebettet sind. Auf diesen und auf kooperativen Höfen wird bis auf eine Ausnahme nach Demeter-Richtlinien angebaut. Privat organisierte Betriebe weisen beides, das Demeter und das Bio-Siegel auf, wohingegen auf eingegliederten Höfen eher ein Bio-Anbau oder ein konventioneller Anbau stattfindet. Folglich ist eine leichte Tendenz des Zusammenhangs zwischen der Anbauweise und der Konstitutionsart ersichtlich. Einen weiteren Unterschied zeigt der räumliche Standort der sozialen Höfe: Privat organisierte Höfe sind meist im peripheren Raum angesiedelt, während eingebettete Höfe im peri-urbanen Raum lokalisiert sind.

### *Finanzierungsprozesse*

Die sozialen Höfe finanzieren sich zum Teil durch die Direktvermarktung über eigene Hofcafés oder Hofläden (3, 22), aber auch durch den Verkauf auf Märkten (4, 11). Manchmal werden die erzeugten Lebensmittel in anderen Bio-Dorfläden angeboten (11), jedoch im Allgemeinen in regionaler Vermarktung. Die Integration von Menschen mit Hilfsbedarf (MmH) spielt auch eine wesentliche Rolle bei der Finanzierung; sie ist abhängig von der Anzahl der aufgenommenen MmH.

*„Das hat ja damit zu tun, dass man, wenn man eine bestimmte Größe erreicht, als Einrichtung dann Fördermittel und Zuschüsse bekommt.“ (Interview 7)*

Weiters hängen die Finanzierungsmethoden von der Konstitution der landwirtschaftlichen Betriebe ab und unterscheiden sich folgendermaßen:

#### *(I) Privat organisierte Höfe*

Da die Kooperation zwischen staatlichen Institutionen und einzelnen Höfen unzureichend ausgebaut ist, werden die privaten Höfe als Alternative zu Werkstätten teilweise nur lückenhaft erkannt und aus Sicht der betreuenden Landwirte mangelhaft von den staatlichen Institutionen bezuschusst.

*„Wenn ich behinderte Menschen aufnehme, die nicht in einer Werkstatt arbeiten, ja, dann sagt der Kostenträger: ‚Okay, wir sparen uns das Geld für die Werkstatt, dafür darf der Betrieb‘ – das kann jeder andere machen, unter bestimmten Voraussetzungen natürlich nur – dann sparen wir das Geld für die Werkstatt und dann kriegt der Betrieb einen Teil dafür‘. Das hängt von der leistungsfähigen Unterstützung (-sfähigkeit) vom jeweiligen Menschen ab. Das ist aber bei vielen Kostenträgern noch nicht wirklich angekommen, weil das jetzt noch sehr neu ist, also ich hab‘ schon mal mit einem Kostenträger hier bei uns gesprochen. Und der wollte da gar nichts von wissen. Er hat gesagt: Nee, es gibt genug Werkstätten. Es ist in anderen Bundesländern aber ganz anders, und wahrscheinlich entwickelt sich das hier noch. Das dauert immer.“ (Interview 17)*

Weitere Voraussetzungen wie die Größe, die Ausbildung und die Qualifizierung des Personals erschweren die Anerkennung der Höfe als soziale Arbeitsstätte. Die Betriebe werden daher nur zu einem geringen Anteil durch Pflegesätze oder Sozialleistungen gefördert und müssen sich hauptsächlich durch den Verkauf von Lebensmitteln und landwirtschaftlichen Produkten finanzieren.

### *(II) Kooperative Betriebe*

Durch das Zusammenwirken der zusätzlichen Arbeitskräfte mit den im Vergleich dazu professionell ausgebildeten Mitarbeitern der kooperativen Betriebe bietet die geringere Bezahlung der Menschen mit Hilfsbedarf einen finanziellen Vorteil für den landwirtschaftlichen Betrieb. Im Allgemeinen wird das Aufkommen der Höfe anteilig durch den Verkauf von Lebensmitteln sowie durch Querfinanzierung und weitere Einnahmequellen wie Miete oder Fördermittel des Landes sichergestellt.

### *(III) Eingegliederte Betriebe*

Um die Finanzabläufe dieser Einrichtungen erläutern zu können, müssen zunächst einige Hintergrund-Informationen bezüglich der Sozialleistungen veranschaulicht werden: Jeder Mensch mit Hilfsbedarf (MmH) hat Anspruch auf eine Sozialhilfe, die meist von örtlichen Trägern (vgl. § 3 SGB XII)<sup>3)</sup> wie beispielsweise vom Landeswohlfahrtsverband getragen wird (3). Die Höhe der gewährten Leistungen ist abhängig vom Grad der Behinderung und wird demensprechend individuell festgelegt (12, 17). Durch die Leistungen sollen Kosten für Unterbringung, Personalbegleitung sowie Förderung gedeckt werden (17, 20; Verein Für Soziales Leben e. V.). Beschließt ein MmH in eine Werkstatt zu gehen und dort in einem Wohnheim zu leben, erhält die Werkstatt den sogenannten Tagessatz entweder direkt vom Träger oder über die zu betreuende Person (17). Da die MmH in der Werkstatt arbeiten, stehen ihnen Entgeltzahlungen zu. Diese belaufen sich im Durchschnitt auf einen monatlichen Betrag zwischen 100 und 300 Euro und werden von der sozialen Organisation erbracht.

<sup>3)</sup> Artikel 3 im zwölften Buch des Sozialgesetzbuches der Bundesrepublik Deutschland.

Hier ist der Hof Teil einer sozialen Einrichtung. Die soziale Organisation erhält den Kostensatz des MmH, wodurch gleichzeitig auch der landwirtschaftliche Zweig finanziert wird. Die in einem Sozialwerk eingebundenen Höfe haben durch den gesicherten Zuschuss auf dem Hof wie auch in der Werkstatt eine feste Einkommensmöglichkeit (19). Dadurch werden

*„die Mitarbeiter dann vergütet und damit eben ein erheblicher Teil der Kosten, die wir für das Betreuungspersonal [auf dem Hof] haben, abgedeckt“ (Interview 3).*

Alle Mitarbeiter des Hofes, egal ob mit oder ohne Behinderung, werden daher über das Sozialwerk bezahlt (3, 11, 12, 21). Die Vergütung der betreuenden Mitarbeiter ist festgesetzt, wohingegen sich das Gehalt der Menschen mit Hilfsbedarf (MmH) aus dem Grundlohn und dem individuellen Leistungslohn zusammensetzt. Letzterer wird jedes Jahr individuell nach Leistung und Fähigkeit neu berechnet und angeglichen (10). Die auf landwirtschaftlichen Betrieben arbeitenden MmH bekommen „in Führungsstrichen nichts“ (19). Letztendlich ist die Aufnahme ebenfalls eine Einnahmequelle für das Sozialwerk, da es Zugang zu einer kostengünstigen Arbeitskraft erhält (19). Die Differenz deckt den erhöhten Aufwand und die Betreuung.

Diese eingegliederten Höfe finanzieren sich daher nur geringfügig über den Lebensmittelverkauf (6, 12):

*„Die paar Produkte, die wir verkaufen, sind nur ein geringer Anteil.“ (Interview 12)*

Um einen weiteren finanziellen Vorteil zu erlangen, kann sich der Hof unabhängig vom Sozialwerk als (eingetragener) Verein anmelden, da so

*„die gesamten Markteinnahmen getrennt [werden]. Und der Gewinn geht dann als Spende an die Einrichtung und kann von der Steuer absetzt werden“ (Interview 11).*

So ist der sozial geöffnete Hof meist als verlängerter Arm der sozialen Organisation anzusehen (21).

Grob gerechnet finanzieren sich Höfe, die eigenständig Menschen aufnehmen (I) hauptsächlich (zwischen 60 und 100 Prozent) aus dem Produktverkauf. Im Gegensatz dazu beziehen Höfe von sozialen Einrichtungen (III) das Geld hauptsächlich aus Pflegesätzen (im Durchschnitt 72 bis zu 90 Prozent) und nur zweitrangig durch den Verkauf von Lebensmitteln. Höfe in Kooperation mit einer Werkstatt (II) sind dabei mittig einzuordnen, da sich die Finanzierung gleichermaßen aufteilt.

### ***Weitere Einnahmequellen und Querfinanzierungen***

Durch Wohnungen oder Wohnheime auf dem Hof und die damit einhergehenden Mieteinnahmen können weitere Einkünfte generiert werden. Einige größere Betriebe vermieten außerdem noch Räume für Veranstaltungen oder Seminare. In seltenen Fällen werden

Ackerflächen als Saisongärten vermietet (15). Daneben können zusätzliche Angebote für Menschen mit und ohne Behinderung gebucht werden. Manche eingegliederte Höfe bieten zudem therapeutisches Reiten an (12, 14). Sporadisch werden Höfe überdies durch Spenden unterstützt. Diese stellen allerdings nur einen geringen Teil, ca. 2–10 Prozent der umfassenden Finanzierung dar (2, 3, 16, 19). Stiftungen, regionale sowie überregionale Förderprojekte sind auch eine Einnahmequelle der Höfe (1, 8, 15, 22).

Zu erwähnen ist auch die Einnahmequelle einiger sozialer landwirtschaftlicher Betriebe durch die Förderung „Demonstrationsbetrieb Ökologischer Landbau“, bei der aus allen ökologisch wirtschaftenden Höfen besonders ausgewählte Betriebe für einen Zeitraum von 1,5 Jahren unterstützt werden. Ausgesucht und finanziert werden sie durch das Bundesministerium für Ernährung und Landwirtschaft (BMEL). Die eben genannten Faktoren spielen in der Finanzierung der Höfe, im Gegensatz zum Produktverkauf und den Pflegekosten, jedoch nur eine Nebenrolle.

Zwar wurde im Jahr 2019 das Teilhabegesetz geändert, sodass das Aufnehmen von Menschen mit Hilfsbedarf (MmH) in soziale landwirtschaftliche Höfe außerhalb von Werkstätten vereinfacht wurde (17). Dennoch erkennen lokale Kostenträger bzw. Behörden die Höfe nur bedingt an, sodass die Finanzierung über die Zuschüsse der Kleinbetriebe schwierig bleibt. Bis auf einen Hof waren allerdings alle Höfe in der Lage, sich und die Arbeitskräfte zu bezahlen. Die Aufnahmen von MmH für privat organisierte Höfe bedeutet in Deutschland keine Stagnation. Anders ist es allerdings für die Höfe, die einer sozialen Organisation gehören, bei denen die Aufnahme und Betreuung von MmHs als Gewinngeschäft bezeichnet werden kann. FAZZI (2010) bestätigt dies in Bezug auf Italien. Wünschenswert wäre der Aus- und Aufbau von Öffentlichkeitsarbeit, um an fehlende Mittel zu kommen (21) – vor allem für privat organisierte Höfe, die durch den Produktverkauf von ihrem Bekanntheitsgrad abhängig sind. Rechtliche Regelungen, wie die Anerkennung privater Höfe als WfbM (Werkstatt für behinderte Menschen) oder als Träger für Behindertenhilfe, könnten der sozialen Landwirtschaft zugutekommen.

## 5 Diskussion und Fazit

Die Multifunktionalität hat die soziale Landwirtschaft in den letzten Jahrzehnten zunehmend geprägt, um letztendlich Teil ihres Wesens zu werden. So verzahnen soziale Höfe die Lebensmittelproduktion mit sozialen Dienstleistungen wie Inklusion, Rehabilitation oder Ausbildung. Durch die verschiedenen individuell-historischen Werdegänge ist eine Vielzahl an unterschiedlich geformten Höfen entstanden, die nach LIMBRUNNER et al. (2014) und DI IACOVO und O'CONNOR (2009) in drei grundlegende Kategorien gegliedert und im Zusammenhang erklärt wurden: I. privat organisierte soziale Höfe, II. eine Kooperation aus Hof und Werkstätten und III. soziale Organisationen, die einen landwirtschaftlichen Hof eingliedern. In dieser Untersuchung wurde festgestellt, dass die länderübergreifenden Konstitutionsarten auch für Deutschland gelten, wobei die Strukturen der privat organisierten Höfe vor allem jenen in Italien und die der eingebetteten Einrichtungen verstärkt den sozialen Höfen in Belgien und Niederlande ähneln. In diesem Zusammenhang wurden verschiedene Finanzierungsprozesse erschlossen.

Für Betreute wie für Landwirte ergeben sich je nach Hofkonstitution andere Konsequenzen: Privat organisierte Höfe (Gruppe I) sind zumeist im peripheren Raum angesiedelt und bauen ihre Produkte im Familienunternehmen tendenziell nach Demeter oder Bio-Richtlinien an. Die persönliche Motivation und die oft maßgebliche philosophische sowie soziale Einstellung treibt die Landwirte an, Menschen mit Hilfsbedarf (MmH) aufzunehmen, auch wenn sie dadurch keinen finanziellen Vorteil, wie zum Beispiel soziale Fördergelder, beziehen. Die Hilfeleistung schließt die Integration der MmH bis in das Familienleben ein. Diese Landwirte sind – auch wenn sie nicht unbedingt eine zusätzliche Ausbildung im sozialen Bereich absolviert haben – aufgrund ihres Engagements ein Vorbild für ihre Kinder und die Gesellschaft.

Die Menschen mit Hilfsbedarf werden als ebenbürtige Mitglieder und vollwertige Mitarbeiter in die Arbeitsprozesse des Hofes vollständig einbezogen. Ihre tiefgehende Integration in das Familienleben des Landwirts und der dauerhafte Aufenthalt auf dem Hof entsprechen Natürlichkeit und Realität. Kleinen privaten Inklusionshöfen bieten sich begrenzte Finanzierungsquellen, da sie meistens lediglich vom traditionellen Lebensmittelverkauf leben.

Demgegenüber stehen die oft im peri-urbanen Raum angesiedelten und tendenziell Bio- sowie konventionellen Anbau betreibenden eingebetteten Betriebe (Gruppe III). Sie sind primär soziale oder diakonische Einrichtungen und nicht von landwirtschaftlichen Erträgen abhängig, da die dort arbeitenden Fachkräfte von der Organisation bezahlt werden und sie prinzipiell von dem Konzept der sozialen Landwirtschaft überzeugt sind. Daher verfügen sie in der Regel über eine Doppelqualifikation sowohl in der Lebensmittelproduktion als auch im gesundheitlichen Bereich. Wie die MmH sind auch die Fachkräfte auf dem Hof Arbeitnehmer und haben nur eine begrenzte Entscheidungsmacht.

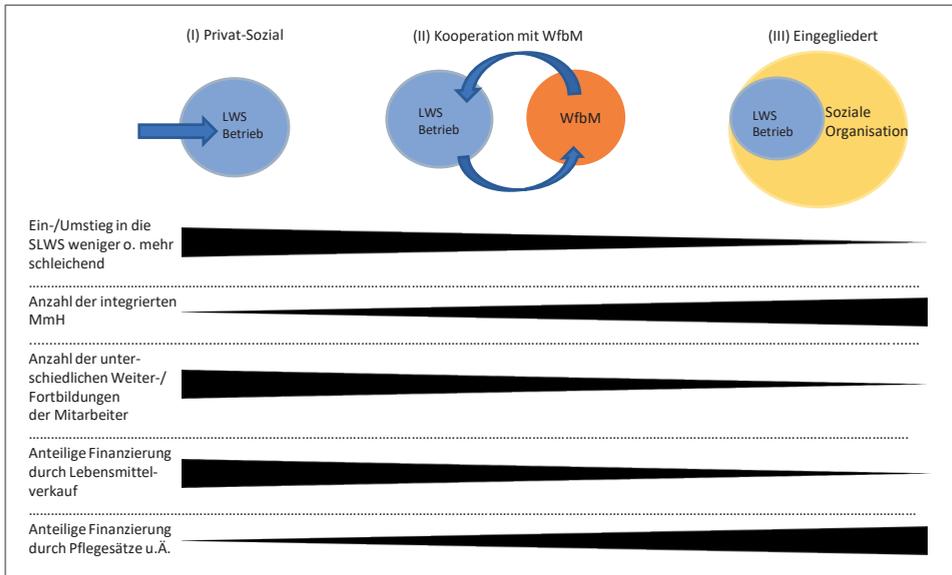
Die höhere Zahl an Personal lässt ein vielfältiges Angebot an außerlandwirtschaftlichen Aktivitäten zu, wie zum Beispiel Lebensmittelverarbeitung in der eigenen Käserei oder Bäckerei. Da die Einrichtungen aufgrund ihrer Größe mehr Menschen mit Hilfsbedarf (MmH) aufnehmen, sind nicht nur zusätzliche Freundschaften unter MmH möglich, sondern auch, in Abhängigkeit von der Affinität der MmH, eine Erweiterung der Beziehung zu den Betreuern. Allerdings kann durch die Größe des Betriebes sowie eine mögliche Rotation der Belegschaft auch eine gewisse Anonymität entstehen.

Es kristallisiert sich heraus, dass auf privat organisierten Höfen die Landwirtschaft das Ziel bleibt, wohingegen auf eingebetteten Höfen diese lediglich als Mittel zum Zweck (Integration und Betreuung) dient.

Abbildung 1 veranschaulicht zusammenfassend die tendenzielle Hofkonstitution im Zusammenhang mit innerbetrieblichen und Finanzierungsstrukturen.

Kooperative Höfe (Gruppe II) sind auf allen Ebenen dazwischen anzusiedeln. Da unter den untersuchten Höfen nur zwei kooperative Höfe waren, bedürften diese einer zusätzlichen Studie, um sie eingehender untersuchen zu können.

Diese unausgeglichenen Zahl innerhalb der Konstitutionsarten ist unter methodischen Gesichtspunkten ein Schwachpunkt dieser Arbeit. Um eine höhere Anzahl an kooperativ geführten Höfen zu interviewen, könnte eine Suche nach sozialen Höfen über Werkstätten für behinderte Menschen (WfBM) sinnvoll sein. Bei einer Suche nach dem Zufallsprinzip besteht die Gefahr, dass kein repräsentatives Bild über Prozesse in der



Abkürzungen: MmH – Menschen mit Hilfsbedarf; WfbM – Werkstatt für behinderte Menschen; LWS – Landwirtschaftlicher ...; SLWS – soziale Landwirtschaft

Quelle: Eigene Darstellung

Abb. 1: Unterschiedliche Arten von sozialen Höfen mit der tendenziellen jeweiligen Finanzierung, der Anzahl der Menschen mit Hilfsbedarf (MmH) und der vorherrschenden Art des Einstiegsprozesses in die soziale Landwirtschaft

sozialen Landwirtschaft in Deutschland entsteht, denn es könnten eventuell Höfe ohne Medienpräsenz, die gegebenenfalls eine andere Struktur aufweisen, unbeachtet bleiben. Allerdings kann davon ausgegangen werden, dass die meisten Höfe allein aufgrund der Werbung und ihres Bestrebens nach einer erhöhten Reichweite heutzutage auch digital zu finden sind. Im Nachhinein betrachtet, sind die Interviews mit Menschen mit Hilfsbedarf (MmH) für diese Untersuchung von keinem großen Nutzen, da sie über die in den sozialen Höfen im Hintergrund laufenden Prozessen keine genauen Kenntnisse besitzen und die Interviews daher lediglich einen Einblick in das Wohlbefinden der MmH vermitteln.

Trotz den Grenzen der angewandten Methodik kann die Studie mit der Beschreibung der Konstitutionsarten und Finanzierungsweisen der sozialen Höfe sowie dem in Relation setzen beider nach Auffassung der Autorin und des Autors eine Forschungslücke bezüglich der wenig erforschten sozialen Landwirtschaft ausfüllen.

Aufgrund der Vielfalt und Diversität an sozialen Höfen wäre es wünschenswert, eine Metastudie durchzuführen, um die in diesem Beitrag herausgearbeiteten Ergebnisse zu verifizieren. Erstrebenswert wären weitere Untersuchungen der kooperativen Höfe sowie der bereits angesprochenen anderen möglichen Subtypen. Eine genaue Unterscheidung zwischen Schulbauernhöfen und anderen Betrieben ist notwendig, da die Kinder und Ju-

gendlichen dort meist nur kurzzeitig agieren und nicht wie die MmH über eine längere Zeit, weil sie (täglich) auf dem Betrieb arbeiten.

Weitere Forschungen sind auf verschiedenen Ebenen relevant: So können künftig Zusammenhänge zwischen der räumlichen Lage der Höfe und den sozialen Angeboten analysiert oder die Voraussetzung für die Entstehung von sozialen Höfen und die deren Entwicklung in Beziehung zum ländlichen Raum untersucht werden. Wichtig wäre ferner eine quantitative, vollständige und aktuelle Bestandsaufnahme aller sozialen Höfe in Deutschland, idealerweise mit weiterführenden Informationen, wie zum Beispiel der Spezialisierung der integrierten Menschengruppe oder der Konstitutionsart. In diesem Zusammenhang ist der Ausbau der „Deutschen Arbeitsgemeinschaft für soziale Landwirtschaft“ (DASoL) von Bedeutung, um regionale Höfe weiter zu vernetzen und Menschen außerhalb der sozialen Landwirtschaft zu erreichen.

Schwache Vernetzungen haben sich – wie in Italien auch (MUSOLINO et al. 2020) – in den letzten Jahren nur zögerlich gebildet. Sie müssten in Zukunft unabdinglich vergrößert und entwickelt werden und würden einen wesentlichen Dienst leisten, um die Vermarktung der Lebensmittelproduktion der sozialen Höfe zu fördern, die Öffentlichkeitsarbeit zu erleichtern und durch eventuelle Zusammenschlüsse staatliche Subventionen zu ermöglichen. Dies würde sowohl den Menschen mit Hilfsbedarf als auch den Landwirten dienlich sein, und im Endeffekt zu einer Erhöhung von Arbeitsplätzen und einer Belebung des ländlichen Raums führen.

## 6 Literaturverzeichnis

- ALMSTEDT Å. (2013): Post-Productivism in Rural Areas: A Contested Concept. In: LUNDMARK L., SANDSTRÖM C. (Hrsg.): *Natural Resources and Regional Development Theory*. Umeå: Universität Umeå, Institutionen för geografi och ekonomisk historia, S. 8–22.
- ALTIERI M., ROSSET B. (1996): Agroecology and the Conversion of Large-Scale Conventional Systems to Sustainable Management. In: *International Journal of Environmental Studies*, 50, S. 165–185.
- BALZ M. (2018): Branchen im Blickpunkt: Ökologische Landwirtschaft in Deutschland – eine Bestandsaufnahme. In: *ifo Schnelldienst*, 71 (3), S. 43–45.
- BARBIERI C., VALDIVIA C. (2010): Recreation and Agroforestry: Examining New Dimensions of Multifunctionality in Family Farms. In: *Journal of Rural Studies*, 26 (4), S. 465–473.
- BOCK B. B. (2016): Rural Marginalisation and the Role of Social Innovation; A Turn towards Ne-xogenous Development and Rural Reconnection. In: *Sociologia Ruralis*, 56 (4), S. 552–573.
- BOCK B. B., OOSTING S. J. (2010): A Classification of Green Care Arrangements in Europe. In: DESSEIN J., BOCK B. B. (Hrsg.): *The Economics of Green Care in Agriculture*. COST866 Green Care in Agriculture. Loughborough: Loughborough University, S. 15–26.
- Bundeszentrale für politische Bildung (2021): Sozialstaat. – <https://www.bpb.de/nachschlagen/lexika/pocket-politik/16561/sozialstaat> (Letzter Zugriff: 30.11.2021).
- BURNY P., DEBODE F. (2013): Organic Farming – A Business Perspective. In: BRAN F. et al. (Hrsg.): *Advanced Study School “The Emergence of Green Businesses by the Activation of Economic Competitiveness” Innovation Potential within the Matrix of Sustainable Development* (Kongressbericht). Bukarest: Bucharest University of Economic Studies, S. 36–41.

- Camphill Schulgemeinschaften (2021): Über uns. – <https://camphill-schulgemeinschaften.de/ueber-uns/> (Letzter Zugriff: 20.11.2021).
- Caring Community Köln (2019): Selbstentwicklung der Kölner Stadtgesellschaft im Umgang mit Sterben, Tod und Trauer. – <https://cck.palliativnetz-koeln.de/wp-content/uploads/sites/2/2019/12/Konzept-Caring-Community-K%C3%B6ln-20190624.pdf> (Letzter Zugriff: 20.11.2021).
- COTES TORRE A., URBINA ROJAS N., COTES TORRES J. M. (2007): Multifunctional Agriculture and Integration of Farming Products System within Agribusiness Chains. In: *Revista Facultad Nacional de Agronomía Medellín*, 60 (2), S. 3839–3857.
- DASoL – Deutsche Arbeitsgemeinschaft für soziale Landwirtschaft (2021): Entstehung, Ziel und Aktivitäten. – <http://www.soziale-landwirtschaft.de/die-idee/die-dasol-stellt-sich-vor/entstehung-ziele-und-aktivitaeten> (Letzter Zugriff: 15.11.2021).
- DE BRUIN S., OOSTING S., KUIN Y., HOEFNAGELS E. C. M., BLAUW Y. H., DE GROOT L., SCHOLS J. (2009): Green Care Farms Promote Activity among Elderly People with Dementia. In: *Journal of Housing for the Elderly*, 23 (4), S. 368–389.
- DE KROM M. P. M., DESSEIN J. (2013): Multifunctionality and Care Farming: Contested Discourses and Practices in Flanders. In: *NJAS – Wageningen Journal of Life Sciences*, 64/65, S. 17–24.
- DE VIVO C., ASCANI M., GAITO M. (2019): Social Farming and Inclusion in EU ESI Funds Programming. In: *Italian Review of Agricultural Economics*, 74 (2), S. 53–60.
- DELL’OLIO M., HASSINK J., VAANDRAGER L. (2017): The Development of Social Farming in Italy: A Qualitative Inquiry Across Four Regions. In: *Journal of Rural Studies*, 56, S. 65–75.
- Demeter e. V. (2019): Soziales Miteinander und Wirtschaften. – <https://www.demeter.de/biodynamisches/soziales-miteinander-wirtschaften> (Letzter Zugriff: 13.08.2020).
- DESSEIN J., BOCK B. B., DE KROM M. P. M. (2013): Investigating the Limits of Multifunctional Agriculture as the Dominant Frame for Green Care in Agriculture in Flanders and the Netherlands. In: *Journal of Rural Studies*, 32, S. 50–59.
- DI IACOVO F., O’CONNOR D. (2009): Supporting Policies for Social Farming in Europe. Progressing Multifunctionality in Responsive Rural Areas. Florenz: ARSIA – Agenzia Regionale per lo Sviluppo e l’Innovazione nel settore Agricolo-forestale.
- ELSEY H., FARRAGHER T., TUBEUF S., BRAGG R., ELINGS M., BRENNAN C., GOLD R., SHICKLE D., WICKRAMASEKRA N., RICHARDSON Z., CADE J., MURRAY J. (2018): Assessing the Impact of Care Farms on Quality of Life and Offending: A Pilot Study Among Probation Service Users in England. In: *BMJ Open*, 8 (3), S. 1–11.
- FAZZI L. (2010): Social Co-operatives and Social Farming in Italy. In: *Sociologia Ruralis*, 51 (2), S. 119–136.
- FERWERDA-VAN ZONNEVELD R. T., OOSTING S., KIJLSTRA A. (2012): Care Farms as a Short-Break Service for Children with Autism Spectrum Disorders. In: *NJAS – Wageningen Journal of Life Sciences*, 59 (1), S. 35–40.
- GARCÍA-LLORENTE M., ROSSIGNOLI C. M., DI IACOVO F., MORUZZO R. (2016): Social Farming in the Promotion of Social-Ecological Sustainability in Rural and Periurban Areas. In: *Sustainability*, 8 (12) 1238, S. 1–15.
- GERTH H. (2002): Multifunktionale Landwirtschaft in Schleswig-Holstein. In: *Landnutzung und Landentwicklung*, 43 (4), S. 171–173.
- GROIER M. (2004): Wachsen und Weichen. Rahmenbedingungen, Motivationen und Implikationen von Betriebsaufgaben in der österreichischen Landwirtschaft. Wien: Bundesanstalt für Bergbauernfragen (= Forschungsbericht, 51).
- HASSINK J., ELINGS M., ZWEEKHORST M., VAN DEN NIEUWENHUIZEN N., SMIT A. (2010): Care Farms in the Netherlands: Attractive Empowerment-Oriented and Strengths-Based Practices in the Community. In: *Health & Place*, 16, S. 423–430.

- HEMINGWAY A., ELLIS-HILL C., NORTON E. (2016): What Does Care Farming Provide for Clients? The Views of Care Farm Staff. In: *NJAS – Wageningen Journal of Life Sciences*, 79, S. 23–29.
- HINE R., PEACOCK J., PRETTY J. N. (2008): Care Farming in the UK: Contexts, Benefits and Links with Therapeutic Communities. In: *Therapeutic Communities*, 29 (3), S. 245–260.
- ILBERY B. W., BOWLER I. R. (1998): From Agricultural Productivism to Post-Productivism. In: ILBERY B. (Hrsg.): *The Geography of Rural Change*. London: Routledge, S. 57–84.
- IncluFar – Inclusive Farming (o. J.): Projektbeschreibung. – <http://www.inclufar.eu/projekte/> (Letzter Zugriff: 01.08.2020).
- KNICKEL K. (2004): Multifunktionale Landwirtschaft: Welche Funktionen sind eigentlich gemeint und was hat die Landwirtschaft tatsächlich zu bieten? In: Deutsche Landeskulturgesellschaft, DLKG (Hrsg.): *Integrierte Ländliche Entwicklung – wirtschaftlicher und landeskultureller Standortfaktor mit regionalem und lokalem Bezug (= Schriftenreihe der DLKG, 1)*. Münchenberg: DLKG, S. 16–25.
- KOŁODZIEJCZAK A., KOSSOWSKI T. (2011): Diversification of Farming Systems in Poland in the Years 2006–2009. In: *Quaestiones Geographicae*, 30 (2), S. 49–52.
- KRAFT P. (2014): *Geographies of Alternative Education: Diverse Learning Spaces for Children and Young People*. Bristol: Policy Press.
- Landwirtschaftskammer NRW (2015): *Green Care. Neue Wege – neue Chancen*. Münster: Landwirtschaftskammer Nordrhein-Westfalen, Fachbereich 52.
- LANFRANCHI M., GIANNETTO C. (2014): Sustainable Development in Rural Areas: The New Model of Social Farming. In: *Quality – Access to Success*, 15, S. 219–223.
- LANFRANCHI M., GIANNETTO C., ABBATE T., DIMITROVA V. (2015): Agriculture and the Social Farm: Expression of the Multifunctional Model of Agriculture as a Solution to the Economic Crisis in Rural Areas. In: *Bulgarian Journal of Agricultural Science*, 21 (4), S. 711–718.
- LECK C., UPTON D., EVANS N. (2015): Growing Well-Beings: The Positive Experience of Care Farms. In: *British Journal of Health Psychology*, 20 (4), S. 745–762.
- LIMBRUNNER A., LÖWENHAUPT S., SAMBALE M., HEIDER K. (2014): *Soziale Landwirtschaft in Bayern. Praxisorientierte Bestandsaufnahme*. München – Nürnberg: Bayerisches Staatsministerium für Ernährung, Landwirtschaft und Forsten (StMELF).
- MARSDEN T. (2013): From Post-Productionism to Reflexive Governance: Contested Transitions in Securing More Sustainable Food Futures. In: *Journal of Rural Studies*, 29, S. 123–134.
- MATHER A. S., HILL G., NIJNIK M. (2006): Post-Productivism and Rural Land Use: Cul de Sac or Challenge for Theorization? In: *Journal of Rural Studies*, 22, S. 441–455.
- MICULESCU C. (2013): Managerial Accounting and Decision-Making in Terms of Sustainable Development. In: *Quality – Access to Success*, 14 (2), S. 14–20.
- MURRAY J., COKER J. F., ELSEY H. (2019): Care Farming: Rehabilitation or Punishment? A Qualitative Exploration of the Use of Care Farming within Community Orders. In: *Health & Place*, 58, S. 1–8.
- MUSOLINO D., DISTASO A., MARCIANÒ C. (2020): The Role of Social Farming in the Socio-Economic Development of Highly Marginal Regions: An Investigation in Calabria. In: *Sustainability*, 12 (13) 5285, S. 1–20.
- PLIENINGER T., BENS O., HÜTTL R. F. (2006): Landwirtschaft und Entwicklung ländlicher Räume. In: *Aus Politik und Zeitgeschichte*, 37, S. 23–30.
- PRETTY J. (1998): *The Living Land: Agriculture, Food and Community Regeneration in Rural Europe*. London: Earthscan.
- ROECKL C., THOMAS F., VIETH C. (2008): *Höfe gründen und bewahren – Ein Leitfaden für außerfamiliäre Hofübergaben und Existenzgründungen in der Landwirtschaft*. Kassel: Zukunftsstiftung Landwirtschaft.

- ROTHGANG H., MÜLLER R., UNGER R. (2012): Themenreport „Pflege 2030“. Was ist zu erwarten – was ist zu tun? Gütersloh: Bertelsmann Stiftung.
- SCHÖNE J. (2005): Die Landwirtschaft der DDR 1945–1990. Erfurt: Landeszentrale für politische Bildung Thüringen.
- SCUDERI A., TAMPANARO G., CACCIOLA S. (2014): Development Policies for Social Farming in the EU-2020 Strategy. In: *Quality – Access to Success*, 15 (139), S. 76–82.
- STEIGEN A. M., KOGSTAD R., HUMMELVOLL J. K. (2016): Green Care Services in the Nordic Countries: An Integrative Literature Review. In: *European Journal of Social Work*, 19 (5), S. 692–715.
- SWINBANK A. (2002): Multifunctionality: The Concept and its International Acceptability. In: *Journal of the Royal Agricultural Society of England*, 163, S. 141–148.
- TORQUATI B., STEFANI G., MASSINI G., CECCHINI L., CHIORRI M., PAFFARINI C. (2019): Social Farming and Work Inclusion Initiatives for Adults with Autism Spectrum Disorders: A Pilot Study. In: *NJAS – Wageningen Journal of Life Sciences*, 88, S. 10–20.
- TULLA A. F., VERA A., VALLDEPARAS N., VALLDEPARAS C. (2018): Social Return and Economic Viability of Social Farming in Catalonia: A Case-Study Analysis. In: *European Countryside*, 10 (3), S. 398–428.
- VAN ELSSEN T. (2016): Soziale Landwirtschaft – ein Begriff in Bewegung. In: *Deutsche Arbeitsgemeinschaft Soziale Landwirtschaft – DASoL (Hrsg.): 24. Rundbrief: Soziale Landwirtschaft*. Witzenhausen: Petrarca, S. 4–6.
- VAN ELSSEN T., KALISCH M. (2007): Social Farming in Germany. SoFar-Projekt – Social Services in Multifunctional Farms. Witzenhausen: FiBL Germany, Research Institute of Organic Agriculture.
- VAN ELSSEN T., JAENICHEN A., KALISCH M., LIMBRUNNER A. (2010): Soziale Landwirtschaft auf Bio-betrieben in Deutschland (Projekt 08OE223). Laufzeit: 15.12.2008–28.02.2010. Schlussbericht. Witzenhausen: Petrarca.
- Verein Für Soziales Leben e. V. (2020): Pflegehilfe in Deutschland. – <https://www.pflege-grad.org/> (Letzter Zugriff: 21.08.2020).
- VĚŽNÍK A., KRÁL M., SVOBODOVÁ H. (2013): Agriculture of the Czech Republic in the 21st Century: From Productivism to Post-Productivism. In: *Quaestiones Geographicae*, 32 (4), S. 7–14.
- WARD N. (1993): The Agricultural Treadmill and the Rural Environment in the Post-Productivist Era. In: *Sociologia Ruralis*, 33 (3/4), S. 348–364.
- WILLIAMS F., BRANNIGAN J. (2000): Regional Quality Products and Services: Quality, Imagery and the Development of Competitive Advantage. Paper presented at the Annual Conference of the Royal Geographical Society – Institute of British Geographers, University of Sussex. 04.–08.01.2000.
- WILSON G. A. (2002): Post-Produktivismus in der europäischen Landwirtschaft: Mythos oder Realität? In: *Geographica Helvetica*, 58 (2), S. 109–126.
- WILSON G. A. (2009): Post-Productivist and Multifunctional Agriculture. In: KITCHIN R., THRIFT N. (Hrsg.): *International Encyclopedia of Human Geography*. Amsterdam – London – Oxford: Elsevier Science, S. 379–386.
- ZASADA I. (2011): Multifunctional Peri-Urban Agriculture – A Review of Societal Demands and the Provision of Goods and Services by Farming. In: *Land Use Policy*, 28 (4), S. 639–648.